

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

14. Jahrgang.

October 1890.

No. 10.

Predigt über die Epistel am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Meine Geliebten in Christo!

Es gibt zwei Sprüche in der heiligen Schrift, die sich scheinbar widerstreiten. Der eine steht 1 Joh. 3, 9. und lautet also: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Same (das ist der Heilige Geist und sein Wort) bleibt bei ihm und kann nicht sündigen; denn er ist von Gott geboren.“ Diesen Spruch mißbrauchen bekanntlich die Flatter- und Schwarmgeister, als z. B. die Methodisten und Albrechtsleute, als könne der gläubige Christ schon hienieden zu vollkommener Sündlosigkeit und Heiligkeit in sich selber gelangen.

Sie vergessen aber dabei, daß es noch einen andern Spruch von demselben Apostel und in derselben Epistel gibt, der 1 Joh. 1, 8. also lautet: „So wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Somit zählt sich denn der reichgesalbte und reichgesegnete alte Apostel St. Johannes in dem Wörtlein: „wir“ also auch noch zu den Sündern.

Die Sache aber hält sich also: Soweit der reumüthige Sünder vom Heiligen Geist durch den göttlichen Samen des Evangelii wiedergeboren und erneuert und also ein Christ, ein mit dem Heiligen Geiste Gesalbter geworden ist, so weit sündigt er nicht und kann auch nicht sündigen. Soweit aber der Christenmensch noch den alten Menschen, das Fleisch, die erbsündlich verderbte Natur mit ihren Früchten, den wirklichen Sünden in Begierden, Gedanken, Worten und Werken noch an und in sich hat, so weit sündigt er und kann auch nicht anders als sündigen, wie dies auch St. Paulus Röm. 7, 25. bezeugt.

Und so ist denn gerade in dem Christenmenschen ein stetiger Kampf zwischen dem alten und dem neuen Menschen, und würde er auch so alt wie Methusalah und wäre so geistlich und heilig wie Henoch und Elias, die der

Herr im Leibe gen Himmel rückte. Dasselbe bezeugt denn auch St. Paulus Gal. 5, 17., da es also lautet: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet“, das ist, daß weder der Wille des alten, noch der des neuen Menschen vollkommen hinausgeht, wenngleich dieser die Herrschaft behält.

Desgleichen beschreibt gerade der bekehrte und wiedergeborene St. Paulus diesen Kampf in Röm. 7. und bricht aus der stetigen Erfahrung des Herzens, daß er hienieden des allezeit widerstrebenden Fleisches nie könne los werden, Vers 24. in den Klage- und Hülfesruf aus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Doch kann er getröstet die Worte folgen lassen: „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn.“

Auf diesen Kampf zwischen Fleisch und Geist im Christenmenschen zielen denn auch näher oder ferner alle Ermahnungen Christi und seiner Apostel an die Gläubigen zu einem heiligen Wandel und gottseligen Wesen; denn wäre kein alter Mensch in ihnen mehr vorhanden, so wären diese Ermahnungen ganz überflüssig, wie denn die seligen Auserwählten im Reiche der Herrlichkeit derselben nicht mehr bedürfen. Eine solche Ermahnung enthält denn auch unsere heutige Epistel. Auf diesmal wollen wir nur die ersten drei Verse vor uns nehmen, und auf Grund derselben will ich euch darstellen:

Auf welche Weise es in dem gläubigen Christen hergehen müsse, wenn wirklich ein stetiges Abnehmen des alten und ein stetiges Zunehmen des neuen Menschen erfolgen solle.

Zum Ersten ist da hoch vonnöthen, daß der Christenmensch sich stets ernstlich und beharrlich im Spiegel des göttlichen Gesetzes beschau; und da wird er des Unraths, damit er „nach dem vorigen Wandel“ vor seiner Bekehrung behaftet war, genug vorfinden; da werden ihm die trüglichen Begierden nach dem alten Menschen genug unter die Augen stoßen; denn damit ist wenig geschafft, daß er sich der gröberen Ausbrüche der Begierden des Fleisches enthält, daß er kein offener Mammonsknecht, Säufer, Hurer u. s. w. ist; denn solcher Ausbrüche können sich wohl auch die ehrbaren und sittigen Heiden, Juden und Mohammedaner enthalten, — eine um so größere Schande für die getauften Christen, die göttlich nach dem Fleische leben, ihr Taufgelübde verleugnen und Christum von Neuem kreuzigen.

Nein! die Sache ist die, daß du Christenmensch in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes, das vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit mit unbittlicher Strenge von dir fordert und bei der leisesten Abweichung dich mit Gottes Zorn und dem ewigen Fluch und Verdammniß bedroht, dein ungründliches sündliches Verderben immer weiter, tiefer und gründlicher er-

kennest. Die Bosheit und Unart deines Fleisches muß dir im Gewissen immer empfindlicher und schmerzlicher eindrücklich werden schon in den innerlichen Regungen des Unglaubens, des Mißtrauens, des Zweifels, der Vermessenheit oder Verzagttheit wider die Liebe und Furcht Gottes. Es soll dir billig immer mehr zu Herzen gehen der Leichtsinn, die Stumpfheit, die Undankbarkeit gegen Gott, während du jeden Tag nur von seinen Wohlthaten lebst nach Leib und Seele, in ihm allein lebst, webst und bist, und nichts Eigenes hast als — die Sünde.

Nicht minder soll dich im Gewissen immer mehr brennen und beißen, daß du gar manchmal keine Lust hast, Gottes Wort zu hören und zu lernen, zu lesen und zu betrachten, daß du auch nicht aufgelegt und willig bist, deinem Nächsten in der Liebe zu dienen so oder anders, nach der Nothdurft seiner Seele oder seines Leibes, daß dagegen allerlei Aufwallungen des Mergers, des Zornes, des Neides, des Hasses, der Rachgier, der Falschheit, der Unlauterkeit zc. in dir aufsteigen.

Merke wohl, ich spreche von den innerlichen Regungen und Bewegungen des Gemüths wider die Liebe Gottes und des Nächsten; und schon durch die einzelne Regung, z. B. des Unglaubens oder der bösen Lust, bist du nach dem Urtheil des göttlichen Gesetzes als ein geborner Sünder verflucht und verdammt.

Durch solches Amt und solche Arbeit des göttlichen Gesetzes soll denn der Christenmensch in täglicher Reue und Buße erhalten werden, daß er nicht in Sicherheit gerathe und der frühere vom Herrn durch sein Wort und den Glauben ausgetriebene Geiz-, Zorn-, Wollust- oder Hochmuths-Teufel mit verstärkter Gewalt wieder in das Herz einziehe und mit unbestrittener Macht darin herrsche, so daß es mit dem Menschen ärger wird denn zuvor.

Zum Andern aber ist es gleichfalls hoch vonnöthen, daß du Christenmensch nicht in gesetzlicher Buße hängen bleibst, daß du nicht wie Saul und Judas an Gottes Gnade in Christo verzweiflest und durch den Unglauben der Verzagttheit dem Teufel wieder zur Beute werdest; denn selbst, wo in Wort und Werk die Sünde mächtig geworden ist, wie wir z. B. an der Sünderin, der Ehebrecherin, an dem Zachäus und an dem Schächer ersehen, da ist doch die Gnade viel mächtiger; und das Verdienst Christi wiegt in der Waagschale des gerechten Gottes viel schwerer, als die Schuld der ganzen sündigen Welt, geschweige eines einzelnen Sünders, und wäre er selbst ein Manasse und Barabbas gewesen.

Es gilt also, daß du immer von Neuem nach Reue auch über die innerlichen Regungen des Fleisches Christum als deine Gerechtigkeit vor Gott im wahren Glauben ergreifst und der Vergebung auch dieser Sünden dich stetiglich getröstest; denn was ein Fünklein gegen eine Wasserfluth und ein Tröpflein gegen eine Feuersglut, das ist dein und aller Menschen Sünde und Schuld gegen Christi Verdienst; und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

Zum Dritten ist endlich hoch vonnöthen, daß du dich „erneuerst im Geiste deines Gemüths“, das ist, daß du im tiefinnersten Herzensgrunde in Kraft der Gnade und durch Antrieb des Heiligen Geistes den neuen Menschen wider die Unart und Bosheit des alten in Betrieb setzest. Es gilt, daß du schon innerlich durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtest, daß du nicht einwilligst und jene innerlichen Regungen und Bewegungen des Fleisches im Reime erstickst und sie nicht in Worte und Werke ausbrechen lässest.

Hier gilt es, daß du, gläubiger Christ, nach dem neuen Menschen immer das Widerspiel von dem thuest, dazu der alte Mensch oder das Fleisch dich antreibt; und auch dazu mußt du fleißig Gottes Wort als Trugwaffe und Schutzwaffe zur Hand haben.

Dies will ich euch an einigen Beispielen anschaulich machen und zwar zunächst in solchen Fällen, darin das Fleisch euch abhält, Gottes Willen zu thun und seine Gebote zu halten. Nach dem zweiten Gebote sollst du nun Fleiß thun, zu beten, Gott zu loben und zu danken; und nach dem neuen Menschen bist du auch willig und geschickt dazu; aber da ist alsbald der alte Mensch auch vorhanden, der sich dir als ein Bleigewicht an den Hals hängt, dich träge und unlustig macht, auch in die Sorgen und Lüste der Erde herniederzieht. Wie sollst du ihm denn thun? Sollst du etwa auf eine andächtige Stimmung warten? Nicht also: Vielmehr sollst du nach dem neuen Menschen gerade das Gegentheil thun und etwa Psalm 103 oder eines unserer köstlichen Lob- und Danklieder zur Hand nehmen und dein Herz damit anfrischen und ermuntern, und wenn es zuerst auch etwas zähe und flebrig hergeht, so wird es doch je länger je besser, daß dein Herz recht in den Fluß kommt.

Ferner, wenn derartig das Fleisch wider den Geist gelüstet, daß du Trägheit und Unlust in dir spürest, Gottes Wort zu hören oder zu lesen, daß du dich reich und satt fühlst, ja, zuweilen Haß, Ekel und Widerwillen gegen das göttliche Wort in dir wahrnimmst — denn solche Untugend hat der alte Adam auch in sich —, so gehe gerade in die Kirche, wenn es auch Sonntag-Nachmittags oder Wochentag-Abends wäre, und nimm gerade dann die Bibel vor dich, wenn du keine Lust hast, darin zu lesen. Warte auch hier nicht auf die andächtige Stimmung; denn diese wird je länger je weniger kommen, je öfter du dein Lesen aussetzest, kommt aber gewiß, wenn du es anfängst und fortsetzest; beachte dabei auch das Wort Christi Joh. 5, 39.: „Suchet (forschet) in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget.“ Und wider die Trägheit und Unlust zum Hören setze wiederum Christi Wort Luc. 11, 28.: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“; desgleichen Psalm 26, 6—8.: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens und da man prediget alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“

Weiter, nach dem neuen Menschen hast du ja immerdar eine heilige Begierde, zum Tische des HErrn zu gehen, wo er zugleich der Gastgeber und die Speise ist; aber auch hier fehlt es nicht an dem alten Menschen, der dir vorgaukelt, du müßtest erst auf einen empfindlichen Antrieb zum heiligen Abendmahl warten. Das ist aber ein böser Rath; denn je länger du darauf wartest, desto weniger wird er kommen; du brauchst aber nur in deinen Busen zu greifen, da wirst du Fleisch genug in dir finden, daß du das Sacrament wohl bedarfst. Halte dir dabei auch den Spruch Ps. 22, 27. vor: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem HErrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben.“

Ferner, nach dem neuen Menschen bist du ja immer willig und bereit, für Erhaltung und Förderung von Kirche und Schule und für die Ausbreitung unserer reinen lutherischen Lehre und Kirche unter den Heiden und unsern geistlich verwahrlosten Glaubens- und Volksgenossen im fernen Westen und Nordwesten das Deine beizutragen; aber flugs ist der alte Mensch auch zur Hand und thut redlich das Seine, deine gebende Hand zurückzuhalten, ja, dein Herz zu verschließen; denn der Geiz gehört mit zu seinen besonderen Tugenden. Wie sollst du ihm denn thun? Du sollst sofort den neuen Menschen dawider setzen und den Spruch dir vorhalten: „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Gal. 6, 9. 10. So du nun diese Ermahnung des Heiligen Geistes zu Herzen nimmst, so kann es nicht fehlen, daß deine gebende Hand sich immer mehr aufthut und deine Beiträge in den Missionsstunden reichlicher fließen.

Weiter, du hast einen guten Freund oder Geschäftsgenossen, oder einen getreuen oder ungetreuen Nachbar; der ist vielleicht in einer langwierigen und zum Theil schmerzhaften Krankheit an sein Bett gefesselt und bedarf der Abwartung und Pflege, die seine Angehörigen nicht mehr vollkommen leisten können. Da fehlt es dir nach dem neuen Menschen nicht an dem guten Willen, mehr wie einmal Nachtwache und mancherlei Handreichung zu übernehmen; aber der alte Mensch stellt sich auch hier bald ein und sucht dich abzuhalten, diesen Liebesdienst zu thun, indem er ihn Andern zuschiebt, die es besser könnten als du; denn an Entschuldigungsgründen ist er allewege sehr fruchtbar. Da sollst du, nach dem neuen Menschen, sofort die Summe der zweiten Tafel dawider setzen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ sammt der Erklärung Christi: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.“ Denn wärest du also krank, so würdest du sicherlich begehren, daß dein guter Freund oder Nachbar dir jenen Liebesdienst leistete.

Also überhaupt, auch gegenüber der andern Tafel, wo dein faules träges Fleisch dich abhält, dem Nächsten, nach Seel oder Leib, die dienende selbstverleugnende Liebe, die dir Christus zuerst erzeigt hat, zu erweisen, da

halte ihm, nach dem Geist, mit Gottes Wort den Widerpart und sprich zu deiner Seele: „Seid nicht träge, was ihr thun sollet; seid brünstig im Geist.“ Röm. 12, 11. Desgleichen: „Die Liebe suchet nicht das Ihre,“ 1 Cor. 13, 5., also auch nicht die eigene Ruhe und Behagen, und Phil. 2, 4. lautet es also: „Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Anderen ist.“

Aber, wie bereits oben erwähnt, so hält das Fleisch den Christenmenschen nicht bloß ab, den Willen Gottes zu thun und seine Gebote zu halten, nämlich in der Liebe Gottes und des Nächsten stetiglich zu wandeln, sondern es treibt ihn auch an, wider den Willen Gottes zu thun und seine Gebote der Liebe zu übertreten. Da gilt es denn, daß du, nach dem Geiste, mit dem Willen des neuen Menschen schon innerlich sofort kräftigen Widerstand thuest und dafür Gottes Wort als Schutzwaffe anwendest; denn wie man mit dem leiblichen Schwerte nicht nur angreifen, sondern auch die Angriffe des Gegners abwehren kann, so hält es sich auch mit dem Schwerte des Geistes, dem Worte Gottes.

Diesen Kampf will ich euch nun auch an einigen Beispielen anschaulich machen.

Siehe, du bist vielleicht ein gläubiger Sohn, Tochter, Schüler, Lehrling, Arbeiter, Knecht, Magd, Unterthan, und nach Gottes Ordnung den betreffenden Oberen untergeben; du hast auch „Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“ und hältst dich herrschender Weise in der Furcht und Liebe Gottes nach dem vierten Gebot; aber wenn du in deinem täglichen Wandel Acht auf dich hast, so wird es dir nicht verborgen bleiben, daß du dich zuweilen nicht nur träge und verdrossen fühlst, das Gebotene zu thun, sondern daß auch Widerwille und hässige Bewegungen wider deine Oberen in deinem Herzen aufsteigen zumal, wenn sie dir etwas gebieten, was gar nicht nach deinem Sinne und Geschmack ist oder dafür du weniger Gabe und Geschick hast. Was hast du dann zu thun? Du hast alsbald das vierte Gebot mit seiner trefflichen Erklärung in unserm Katechismus und diesen und jenen dahin einschlagenden Spruch vor dich zu nehmen und damit dieses Geschäft deines Fleisches zu tödten.

Lasset uns auch einen Blick in andere Gebote Gottes thun. Du bist durch Gottes Gnade ein christgläubiger und bekehrter Mensch; aber nach deiner durch die Erbsünde verderbten Gemüthsart bist du von Natur reizbar, zornmüthig, ungeduldig. Nun steht es ja wohl so mit dir, daß durch die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes und den Willen deines neuen Menschen diese Bosheit deines Fleisches je länger je seltener wider die Liebe des Nächsten in Worte ausbricht; aber es wird schwerlich daran fehlen, daß leider, und zuweilen sogar bei geringen Anlässen von außen, ärgerliche, zornmüthige, ja hässige und feindselige Aufwallungen gegen diese und jene Menschen, ja, selbst gegen dein Weib, Mann, Kinder 2c. in deinem Herzen aufsteigen und in dein Bewußtsein treten. Da ist es denn vonnöthen, daß

du, wenn es innerlich anfängt zu brodeln, bei Zeiten, ehe es über siedet, das fünfte Gebot vor dich nimmst und etwa den Spruch: „Der Zorn des Menschen thut nicht, was vor Gott recht ist,“ und desgleichen wider die Ungeduld: „Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt.“

Ferner, du bist ein Christenmensch und hast, wie Hiob, einen Bund mit deinen Augen gemacht, daß du nicht achtest auf eine Jungfrau; aber du kannst es nicht hindern, daß aus deinem Fleische die angeerbte böse Lust in dein Bewußtsein tritt. Da gilt es nun, daß du in die Reizung deines Fleisches nicht einwilligst und das Sprüchlein dir vor Augen stellst: „Halte dich selber keusch.“ 1 Tim. 5, 22. Auch thut es gut, daß du das Bild des durch unsere Fleischeslust gezeißelten Christus sofort in dein Gedächtniß rufest; das kann den Ritzel des Fleisches wohl vertreiben.

Weiter, du bist vielleicht ein wohlhabender gläubiger Geschäftsmann oder Farmer. Der Herr hat dir ein gutes Jahr beschert und das Werk deiner Hände gesegnet. Da bist du, nach dem neuen Menschen, auch willig und bereit, dem Herrn deine Hände aus seinem Schätze — denn „mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr“ — zu füllen und so oder anders reichlicher wohlzuthun und mitzuthemen in der Liebe des Nächsten; aber alsbald kommt dir der alte Mensch in die Quere, der dich antreibt, das überschüssige Geld zum Ankauf von Land, ohne daß du gerade viele Söhne hast, oder zur Ausbreitung deines Geschäfts anzuwenden. Da sollst du alsbald einen der vielen Sprüche, die wider die Geldgier und den Geiz gerichtet sind, vor dich nehmen, als, Matth. 6, 19. 20.: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und die Diebe nachgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und die Diebe nicht nachgraben noch stehlen; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Vergleiche auch 1 Tim. 6, 17—19. und nimm Vers 9. die Warnung des Heiligen Geistes vor dem Reichwerden wollen gründlich zu Herzen; denn selbst wenn dir ungesucht „Reichthum zufällt“, so sollst du, nach Ps. 62, 11., „das Herz nicht daran hängen“. So du nun diesen Worten gehorchst und darnach thust, so tödtest du auch hier mit dem Geiste des Fleisches Geschäfte und der neue Mensch gewinnt den Sieg über den alten und breitet seine Herrschaft über diesen immer mehr aus.

So hätte ich euch denn an mehreren Geboten Gottes anschaulich gemacht, wie es in dem Christenmenschen hergehen müsse, damit der alte Mensch immer mehr ab- und der neue Mensch zunehme. Und so ihr im Glauben bis an's Ende beharret, so wird am großen Tage der Auferstehung das göttliche Ebenbild nach Seel und Leib, das ist, die vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit, und zwar unverlierbar, in euch hergestellt werden. Dazu helfe mir und euch der gnädige und barmherzige Gott um Christi willen, Amen.

† W. Sihler.

Predigt am Danktag über 5 Mose 8, 7—14.

„Wer Gott Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“, so ruft uns der Heilige Geist im 50. Psalm zu. Zwei große, wichtige Wahrheiten bezeugt er uns aber in diesen kurzen Worten. Die erste ist diese: Das angenehmste Opfer und der wohlgefälligste Gottesdienst, den wir unserm himmlischen Vater darbringen können, ist aufrichtiger, freudiger Dank, Dank für die von ihm so reichlich und ach! so unverdient empfangenen unzähligen Wohlthaten seiner väterlichen göttlichen Güte und Barmherzigkeit. Die zweite Wahrheit ist diese: Wer Gott solch wohlgefällig Opfer des Dankes darbringt, dem will er ferner sein Heil zeigen, er will ihn immer reichlicher segnen, immer mehr die Fülle seiner Güte an ihm offenbaren.

Welch eine theure Verheißung ist das! Wie überreich an Liebe und Güte ist doch unser himmlischer Vater! Gott loben und danken ist ja der heiligen Engel im Himmel süßestes Geschäft. So sollten denn auch alle Menschen mit David von Herzens Grund sprechen: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster.“ Aber ach! wir elenden Menschen mit unsern sündigen Herzen können zu gar keinem rechten brünstigen, fröhlichen Dank Gottes kommen. Geht es uns gut, so vergessen wir des Dankens; geht es uns schlecht, so murren wir, sind unzufrieden und vergessen des vielen Guten, das wir noch mitten im Unglück genießen. Deß jammert unsern himmlischen Vater. Und um uns zu seinem Lobe zu erwecken und in seinem Lob süße, selige Herzen zu machen, gibt er die theure Verheißung: „Wer mir Dank opfert . . . dem will ich zeigen mein Heil, das heißt, ich will ihn mit neuem Segen heimsuchen, mit neuer Gnade sein Herz erfüllen.“

Wir feiern heute einen öffentlichen Danktag. O so laßt es uns doch einen rechten Ernst, ja eine rechte Freude sein, Gott zu danken für die reichen Wohlthaten und Segnungen, die er aus seiner väterlichen Güte über uns hier ausgeschüttet hat, wie über kein anderes Volk und Land der Erde. O möchte unser ganzes Volk heute seinem gütigen Gott allgemeinen und aufrichtigen Dank darbringen, welcher ein Segenstag wäre dann der heutige Danktag; wie sehr würde dies Gott gefallen; wie würde er aufs neue die Fülle seiner Wohlthaten und Gaben über unser schon so hoch gesegnetes Land ausschütten! Er selbst wolle zu solch gesegnetem Danktag uns und allen seinen Christen seinen Heiligen Geist gnädig verleihen!

Unter seinem Gnadenbeistand betrachten wir jetzt:

Wie hohe Ursache wir am heutigen Tage haben, von Grund unserer Herzen Gott, unserm gütigen Vater, Lob und Dank zu sagen;

1.

wollen wir uns vor Augen stellen, welche hohe Ursache zu Lob und Dank Gottes wir haben.

Unsere verlesenen Textesworte enthalten eine Beschreibung des gelobten Landes Canaan, in welches Moses und Josua das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtschaft einführte. Wenn es im ersten Verse heißt: „Der Herr, dein Gott, führt dich in ein **gut Land**“, so war dies im vollsten Sinne des Wortes Wahrheit. Canaan war ein so überreich gesegnetes, fruchtbares Land, das seines Gleichen nicht mehr hatte. Alle Geschichtsschreiber alter und neuer Zeit, gläubige und ungläubige, sind in dem Urtheil einstimmig, daß Canaan von einer ganz wunderbaren Fruchtbarkeit gewesen sein muß, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß in diesem kleinen Ländchen Millionen von Menschen nicht nur leben, sondern in solchem Ueberfluß und Reichthum leben konnten wie es bei den Juden in ihrer guten Zeit der Fall war. Urtheilet selbst, meine Lieben, wenn wir einen kleinen Vergleich anstellen. Canaan hat 400 Quadratmeilen, unser Staat Missouri 65,400. Canaan hatte zur Zeit Salomo's etwa sechs Millionen Menschen, unser Staat hat etwa zwei Millionen. Erstaunt müssen wir ausrufen: Wie ist es möglich, das in einem Ländchen von nur 400 Quadratmeilen ein so großes Volk leben und solchen Ueberflusses sich erfreuen konnte? — Wahrlich, Canaan war ein gutes Land!

Aber unser Text nennt es nicht nur ein gutes Land, sondern beschreibt uns auch seine natürliche, unvergleichliche Fruchtbarkeit, wenn es ferner heißt: „Ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen.“ Es war also ein sehr wasserreiches Land und seine Abwechslung von Bergen und Thälern brachte auch eine stete Abwechslung von Regen und Sonnenschein, Hitze und Kälte, so daß alle Arten Früchte darin gedeihen konnten. Daher heißt es in unserm Texte weiter: „Ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Oelbäume und Honig innen wächst.“ Und wie herrlich alle diese Früchte waren, das sehen wir u. a. auch daraus, daß die Rundschafter eine Traube auf den Achseln zu Mose in die Wüste zurückbrachten. Welch ein reiches Land! Ist es ein Wunder, daß der Text hinzu setzt: „Ein Land, da du Brods genug zu essen hast, da auch nichts mangelt!“ Daher Gott auch ausdrücklich sagt: „Es soll kein Armer unter dir gefunden werden.“ Aber noch mehr des Reichthums. Unser Text fährt fort: „Ein Land, dessen Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest.“ — Wie groß der Reichthum des Volkes Israel war, lesen wir in der Geschichte des Königs Salomo aus der Zeit des Tempelbaues. Dazu hatte König David allein 3000 Centner Gold und 7000 Centner Silber, die Fürsten Israels aber 5000 Centner Gold und 10,000 Centner Silber gegeben. Und in Salomo's Zeit war so viel Gold

und Silber im Lande, daß man des Silbers nicht mehr achtete. Bei der Tempelweihe ließ allein Salomo 22,000 Ochsen und 120,000 Schafe schlachten.

Wie, meine Lieben, war also das Land Canaan nicht „ein gut Land“, ein überreiches Land? Nehmen wir nun noch hinzu, daß Gott diesem Volke sein Wort und wahren Gottesdienst gegeben, daß es sein auserwähltes Volk war, das damals allein den Weg zur Seligkeit wußte, so daß, wer selig werden wollte, das Wort hören mußte, welches diesem Volke vertraut war: hatte dies Volk nicht die allerhöchste Ursache zu lautem Lob und Preis und Dank Gottes? Hatte Moses nicht recht, wenn er ausrief: „Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem sich Gott also nahe thut?“

Aber nun sagt, meine Lieben, wenn wir nun mit Canaan unser gegenwärtiges Vaterland vergleichen, in dem wir jetzt wohnen, sollten wir nicht gleich große Ursache zu Lob und Dank Gottes haben? Leben wir hier nicht auch in einem „guten Lande“, in einem überreichen, fruchtbaren und gesegneten Lande? Ja, ist es nicht, als ob wir in unserm Texte eigentlich die Beschreibung unseres eignen Landes lesen? Ist es nicht ein Land, da Ströme, Flüsse und Bäche innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen? Ströme, die das Land feuchten und fruchtbar machen und die natürliche Handelsstraßen sind für den ungeheuren Welthandel, den unser Volk treibt? Welche schönen, fischreichen Seeen reihen sich nicht im Norden des Landes an einander, an deren Ufer volkreiche Städte, auf deren Wasser Tausende von Schiffen den großen Handel besorgen und Millionen Menschen Nahrung, Wohlstand, ja Reichthum und Ueberfluß bringen! Wer mißt die fruchtbaren Ebenen und Thäler, von waldigen Bergen umgrenzt, mit ihren Tausenden von Quadratmeilen umfassenden wogenden Getreidefeldern, die fast die halbe Welt mit Nahrung versorgen können? Wer zählt die tausenderlei herrlichen Früchte des heißen und mittleren Klimas, deß sich unser Land erfreut, Drangen, Feigen, Granatäpfel, die unser Boden hervorbringt? Gehet hin nach dem Süden und bewundert den Reichthum der Drangen-, Zucker- und Baumwollen-Plantagen, oder nach California und ergötzet euch an den herrlichen Weintrauben und anderen Früchten, die ihres Gleichen an Größe und Herrlichkeit kaum wieder haben. Die unabsehbaren Waldungen unseres Landes sind voll des besten Nuzholzes und edlen Wilbes. Unsere Berge sind Eisen, oder bergen in ihrem Innern Gold, Silber und andere Metalle in unererschöpflichem Reichthum. Allein aus California ist seit seiner Entdeckung mehr Gold gekommen, als zuvor in der Welt war. Und was soll ich sagen von dem Reichthum an Heilquellen, an Kohlen, Del und Gas, welche Gott in solchen unermesslichen, unterirdischen Kammern unseres Landes aufgespeichert hat, daß kein Ende und kein Aufhören davon zu sehen! Kurz, meine Lieben, gilt nicht auch von unserm Lande mit voller Wahrheit, was unser Text sagt: „Ein Land, da du Brods genug zu essen hast und da auch nichts mangelt“? Was Wunder, daß bei diesem

unermesslichen Reichthum unsers Landes das Volk der Vereinigten Staaten nach kaum hundertjähriger Geschichte in Bezug auf Cultur, Handel, Macht und Reichthum in einer Reihe mit den Culturvölkern der alten Welt steht, die eine Geschichte von Jahrtausenden hinter sich haben! Sind nicht unsere Kaufleute wie die Israels Fürsten, wohnen in fürstlichen Palästen und gebieten über Reichthümer, deren Kaiser und Könige froh wären? — Nehmet endlich hinzu, meine Lieben, daß die Meisten unter uns an dem reichen Gottessegen dieses Landes theilnehmen. Arm, mit einem Stab in der Hand, sind wir in dieses gute Land gekommen und hier hat uns Gott Haus, Hof und reichlichen Verdienst oder doch ein sorgenfreies Auskommen gegeben. Draußen wäre Armuth das Loos unseres Lebens geblieben, hier hat Gott die Meisten unter uns zu Wohlstand, Viele zu Reichthum und Ehren gebracht. Wie, ist es nicht so?

Und was soll ich nun erst sagen von dem Kleinod des Landes, das uns Lutheranern das allerköstlichste und theuerste ist, neben der schönen politischen Freiheit; die kirchliche Freiheit, die Freiheit des Gewissens und Glaubens, die Gabe des reinen Gotteswortes und unverfälschten Gottesdienstes, unsere blühenden Gemeinden, unsere herrlichen Lehranstalten und Schulen, unsere wunderschönen Gotteshäuser. Während unsere Glaubensgenossen in Deutschland unter dem schweren Joch des Staatskirchentums seufzen, dürfen wir uns erbauen frei und ungehindert auf den allerheiligsten Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

O, sagt selbst, meine Theuren, haben wir nicht allerhöchste Ursache zu lautem, freudigem Danke Gottes, wenn wir uns heute diese großen, überfließenden Wohlthaten Gottes, unseres himmlischen Vaters, ein wenig vor Augen stellen? Sehen wir uns nicht mit allen seinen Gaben Leibes und der Seele umgeben, wie von der Luft; überschüttet wie von einem fruchtbaren Regen? Sollte sich nicht unser Herz erheben und jauchzen:

„O daß ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt' ich damit in die Wette
Aus allertiefstem Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Bon dem, was Gott an mir gethan.
Ach, wär ein jeder Puls ein Dank
Und jeder Odem ein Gesang!“?

2.

Worin nun unser Dank und Lob Gottes bestehen, worin er sich offenbaren soll, das laßt uns nun zweitens noch kürzlich hören.

In unserm Texte ermahnt Moses das Volk Israel: „Wenn du gegessen hast und satt bist, daß du den Herrn, deinen Gott, lobest für das gute Land“ 2c. Zweierlei ist es, was Moses dem Volke Israel hiermit einschärft, worin es seine Dankbarkeit beweisen soll:

erstlich, es soll anerkennen, daß es allein Gott sei, der sein Volk in solch gutes Land geführt und so reichlich gesegnet habe, und deshalb in Gottes Geboten treulich wandeln. Zum Andern soll sich Israel ernstlich hüten, über den reichen Gaben den gütigen Geber zu vergessen und in schändlichem Hochmuth seinen Reichthum und seine Herrlichkeit sich selbst, d. h. seiner eigenen Klugheit und Arbeit zuzuschreiben. — Ein herrliches Beispiel solcher demüthigen Dankbarkeit finden wir bei dem Patriarchen Jakob, der ausrief: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden.“ In solch dankbarer Gesinnung rief auch David aus: „Wer bin ich, HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?“

Sehet, meine Lieben, das ist der Dank und das Lob, das heute auch unser ganzes Volk Gott aus aufrichtigem, brünstigem Herzen darbringen sollte. In allen Gotteshäusern und in allen Familien sollte es dankbar heißen: Nicht uns, HErr, nicht uns, deinem Namen gib Ehre, Preis und Dank. Du hast Großes an uns gethan und uns gesegnet, fürwahr, wir sind nicht werth dieser deiner Barmherzigkeit und Treue. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan.

O, wenn heute diese Stimme demüthigen und aufrichtigen Dankes von unserm Volke zu Gottes Thron aufsteigen würde, welch ein wohlgefälliger Danktag wäre das! Welchen neuen Segen Gottes, welches neue Heil würde Gott unserm Volk und Land widerfahren lassen!

Freilich, es ist nicht zu hoffen, daß unser ganzes Volk heute mit solchem Dankopfer vor Gott trete. Aber wenn es doch nur wenigstens die Christen thun und wenn es nur auch uns heute ein rechter Ernst ist mit dem Danken und Loben! Und zwar nicht bloß in Worten, sondern in der That und in der Wahrheit! Nämlich, daß wir als Kinder Gottes nach seinem heiligen Worte gottselig wandeln und den sündlichen Mißbrauch seiner Gaben in Geiz oder Verschwendung ernstlich meiden. Ihr lieben Reichen, Gott gebe, daß ihr willig und fröhlich seid, der Armuth zu dienen, den Brüdern in der Noth beizuspringen und dankbar bedenkter, wie viel seliger es ist zu geben, als zu nehmen; ihr lieben Armen aber, daß ihr geduldig und zufrieden seid mit dem Wenigen, was Gott euch beschert hat; daß ihr den Reichen nicht neidet und wider Gott nicht murret, sondern bedenkter: auch Armuth enthält einen Segen, wofür ihr Gott im Himmel einst noch danken werdet. Und wenn ihr nur ein zufriedenes und dankbares Herz habt für das, was Gott euch gegeben, so seid ihr reicher und gesegneter als die, welche ihr Vermögen nach Millionen zählen und doch nicht zufrieden sind.

O, so laßt uns denn das Wort auf's Neue in's Herz fassen und täglich bedenken: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Amen.

D. H.

Antrittspredigt über 2 Cor. 5, 20.

Unser HErr Jesus Christus, der Erzhirte und Bischof der Seelen, sprach einst zu seinen Jüngern: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Mit diesen Worten gab er den Seinigen den Befehl hinauszugehen in die Städte und Dörfer und Flecken, und zu predigen was sie von ihm gesehen und gehöret hatten. Die Apostel folgten dem Befehle, sie gingen in die ihnen fremde und gottentfremdete Welt, sie verkündeten die fröhliche Botschaft von Christo, dem Heilande und Retter der Sünder. Sie predigten das Wort, das den Sündern Trost und Kraft gibt, sie erzählten die Wunder Gottes und pflanzten auf das Panier des Lichts in der Finsterniß, die Erschrockenen trösteten sie, den verzagten Herzen sprachen sie Muth ein, kurz, sie erfüllten die Welt mit dem süßen Evangelium von Christo.

Wie aber die Apostel der Stimme Gottes folgten, wie vormalz sich Leute fanden zum Dienste im Weinberge Gottes, so auch noch jetzt. Auch heute noch folgen viele dem Rufe des Herrn der Ernte und gehen hin und verkündigen die Thaten Gottes der großen Versammlung, und reden mit Freuden von Christo, dem für die Welt gekreuzigten, gestorbenen und auferstandenen Heilande.

Auch ich, theure Gemeinde, bin dem Rufe Gottes gefolgt. An mich erging der Befehl des HErrn der Kirche: Gehe hin und verkündige meinem Volk meinen heiligen Willen, verkündige ihnen das Evangelium von Christo, meinem Sohne, durch den allein die Menschen einen Zugang haben zu Gott. Verkündige, und schweige nicht. Zwar rief mich der HErr nicht unmittelbar, wie dies bei den Aposteln geschah, sondern mittelbar, durch die Gemeinde. Aber mein Beruf ist darum gerade so gewiß und gültig und göttlich, wie der der Apostel. Denn die Gemeinde Gottes, die von Ihm das Recht hat, Prediger und Hirten zu berufen, hat mich hierher zum Predigtamte verordnet. Durch sie rief mir der HErr zu: Komme und säume nicht.

Und ich ging, obwohl mit schwerem Herzen. Ich sprach mit dem Propheten Jeremias: Ach, HErr, HErr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Was aber der allweise und hilfreiche Gott dem Jeremias antwortete, das ließ ich auch mir gesagt sein: Der HErr sprach: Sage nicht: „Ich bin zu jung“; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir. —

Auf diesen Befehl, auf diese gnädige Zusage Gottes hin bin ich denn getrost, obzwar mit Zittern und Zagen, dem Beruf gefolgt. Ich, euer Pastor, stehe nun vor euch, vor meiner Gemeinde, die ich in Zukunft bedienen soll mit dem Worte Gottes als treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse. Heute soll mein Amt unter euch seinen Anfang nehmen. Freu-

dig und voll Zuversicht auf die Hülfe des Herrn will ich dieses köstlichen und schweren Amtes in eurer Mitte warten. Gebe Gott, der Herr, der dies Amt eingesetzt hat, daß es euch sowohl wie mir zum Segen gereiche. Wie und wann das geschieht, zeigt uns unser heutiger Text.

2 Cor. 5, 20.

Auf Grund der verlesenen Textesworte u.

Wann wird das Amt eines Predigers von Segen begleitet sein?

1. wenn der Prediger dasselbe treu verwaltet als Botschafter Christi, und
2. wenn die Gemeinde der Botschaft des Predigers als der Botschaft Christi glaubt.

1.

Die Prediger, meine Lieben, haben in der Schrift verschiedene Namen. Hirten, Lehrer, Haushalter über Gottes Geheimnisse, Älteste, die da arbeiten am Wort und an der Lehre, Bischöfe, Diener Christi werden sie genannt. In unserm verlesenen Text findet sich auch eine Bezeichnung der Prediger. Sie werden Botschafter Christi genannt. Paulus schreibt an die Corinthier von sich und denen, die am Wort arbeiten: So sind wir nun Botschafter an Christi Statt. Durch diesen Namen ist gesagt, was ihres Amtes ist, nämlich: Die Botschaft Christi zu verkündigen. Botschafter sind sie, Diener, die der Gemeinde eine Meldung vom Herrn der Heerschaaren zu überbringen haben, weiter nichts. Sie sind keine Herren über die Gemeinde, haben der Gemeinde aus eigener Macht nichts zu befehlen. Paulus sagt: Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude. Das sagt die Schrift, das hat darum auch für mich seine Geltung. Danach will ich mich richten, will nicht Herr sein über euch und euren Glauben, sondern will mich ernstlich bemühen, daß ich euch sei, was Paulus den Corinthern war, nämlich ein Gehülfe eurer Freude. Danach soll all mein Trachten sein, euch zu fördern im geistlichen Leben, damit ihr und ich, wir alle, am Tage des Gerichts bestehen können vor dem Richtersthule Christi, damit dann unsre Freude vollkommen werde.

Meine Lieben, wollte ich über euch herrschen, wie würde es mir ergehen, wenn der Haushalter zur Rechenschaft gefordert würde? Was würde ich antworten, wenn der Herr zu mir spräche: Siehe, o Menschenkind, Ich bin der Herr der Kirche, ihr aber seid alle Brüder. Du aber hast dir die Herrschaft angemacht meinem Worte zuwider, hast meine Gemeinde tyrannisiert? Was würde ich dazu sagen können? Nichts. Wehe müßte ich über mich schreien. Aber, daß es so weit komme, davor behüte mich der Herr!

Nein, nicht will ich Herr sein in der Gemeinde, sondern Gott selbst sei der Herr, der da regiert durch das Wort. Nach dem, was geschrieben steht, soll es bei uns gehen. Wenn Gottes Wort fordert: das und das muß geschehen, so werde ich bestimmt darauf hinwirken, daß demselben Folge geleistet wird. Wo aber Gottes Wort nichts vorschreibt, nun, da ist die Gemeinde Herrin, hat das Recht, in Mitteldingen zu thun, was sie will. Da habe ich nichts zu befehlen, sondern nur zu rathen, nach bestem Wissen und Gewissen.

Doch was sage ich? Nur ein Botschafter Christi? Gibt es ein herrlicheres Amt als das, ein Botschafter Christi, des Sohnes Gottes, zu sein? Was Paulus an Timotheus schrieb, ist wahr: Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk. Ein köstliches Werk ist es, ein Werk, das Christus befohlen hat zu thun zu seiner Ehre und zum ewigen Heil der Menschen. Dieses Werk habe auch ich auszurichten und zu verwalten; denn ich bin ein Botschafter Gottes, ein Mund Jesu Christi. Nur was Er mir sagt, habe ich zu predigen. Als Botschafter Christi, das liegt in dem Namen, habe ich nicht eigene Weisheit auszuframen. Nicht will ich euch von der Weisheit dieser Welt sagen, euch sagen, wonach den Kindern dieser Welt die Ohren jücken. Nein, ich halt's mit Paulus, dem Diener Christi.

Ich will euch das Evangelio predigen, „nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde“. Die Weisheit dieser Welt ist zur Seligkeit nichts nütze. „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn diemeil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gesiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen alle, die daran glauben.“ Christum, den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergniß, den Griechen eine Thorheit ist, den will ich euch predigen. Ich will keinen andern Grund legen außer dem, der gelegt ist, Jesum Christum. Den Sohn Gottes, den Heiland der Sünder, will ich euch vor die Seele malen. Großen und Kleinen, Reichen und Armen, bejahrten Gemeindegliedern und euch jungen Kindern, öffentlich und sonderlich, in der Kirche und in der Schule will ich euch als Botschafter Christi zurufen, was Paulus den Corinthern zurief: Lasset euch versöhnen mit Gott. Das ist die Bitte, die an euch ergehen soll, Sonntag für Sonntag: So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.

Damit diese Bitte aber nicht tauben Ohren gepredigt werde, damit sie Eingang finde in die Herzen, muß ich neben dem Balsam des Evangeliums den Hammer des Gesetzes führen, das Schwert, das Mark und Bein durchschneidet, das Wort vom blitzenden und donnernden Sinai, das schärfer ist denn kein zweischneidig Schwert. Das Gesetz muß neben dem Evangelium hergehen, die Sicherern zu stürzen aus ihrer Ruhe, die Gesunden krank zu machen, die Selbstgerechten zu elenden Sündern zu machen, die vom Phari-

saizmus aufgeblasenen Herzen klein zu machen, zu zerschmettern und zu zerknirschen. Dies harte Gesetz will ich predigen. Und da soll bei mir kein Ansehen der Person gelten, Reich oder Arm, Vornehm oder Gering, wer immer es auch sei, wer gesündigt hat und hartnäckig fortfährt in seiner sündigen Laufbahn, dem will ich das Gesetz in all seiner Schärfe predigen. Denn der Herr sagt Hes. 3, 17. 18.: „Du Menschenkind“ &c. Ich muß also das Gesetz predigen. Das gebietet mir mein Gott und dazu habt ihr mich auch berufen. Und ich will's öffentlich und sonderlich thun.

Sofern wir noch alle sündigen, muß ich uns allen Gesetz predigen. Denn nur durch's Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, und die muß da sein, soll anders das Evangelium Frucht schaffen. Der Acker des Herzens muß mürbe gemacht werden mit der Pflugschar des Gesetzes. Wenn dann der Same des Evangeliums hineingesäet wird, dann grünet's und blühet's und trägt Frucht hundertfältig. Darum, damit die freudenreiche Botschaft, das Evangelium von Christo, desto mehr Macht unter euch habe, darum will ich den unwandelbaren Gesetzeswillen Gottes verkündigen. Das ist's, was ich euch am heutigen Tage verspreche, Gesetz und Evangelium, das Wort Gottes, lauter und rein nach der Schrift und den symbolischen Büchern, darauf ihr mich verpflichtet habt, zu verkündigen. Thue ich das, wozu mir Gott, mein Heiland, helfen wolle, so wird mein Amt unter euch von segensreicher Wirkung sein. Denn der Herr spricht (Hes. 55, 10. 11.): „Gleichwie der Regen“ &c.

2.

Aber noch eins ist nöthig, damit meine Amtsverwaltung mit Segen gekrönt sei, und das ist: Ihr, die Gemeinde, müßt meiner Botschaft, die ja die Botschaft Christi ist, glauben.

Verachtet das Wort, das durch meinen Mund euch soll verkündigt werden, nicht. Verschmäht das Evangelium nicht, wenn es von mir auch nur in Schwachheit gepredigt wird. Ich bin ja ein schwacher, sündiger Mensch; aber wenn ich euch die Bitte Christi vortrage: „Lasset euch versöhnen mit Gott,“ so sehet nicht darauf, daß ich es bin, der es euch sagt; setzet die Lehre, das Wort Gottes, nicht herunter, weil ich, ein schwächliches Werkzeug, es euch darlege, nicht in klugen Worten, sondern in schlichter Einfalt, — kurz, meine theure Gemeinde, verachtet meine Predigt nicht wegen meiner Person und der Mängel, die ihr anhaften. Zwar das verspreche ich der Gemeinde: Ich will mit Hilfe Gottes so leben und wandeln, daß ich ein Vorbild sei der Herde, die Christus mir befohlen hat; mein Wandel soll, dazu helfe mir Gott, meine Predigt nicht lügenstrafen, sondern sie unterstützen, ja, selbst eine Predigt sein, soll euch nicht von der Kirche fernhalten, sondern vielmehr euch herbeilocken. Aber nicht deshalb sollt ihr die Predigt hören, weil sie an mir ihre Kraft bewährt, sondern

damit auch ihr versöhnt werdet und versöhnt bleibet mit Gott, der durch mich sein Wort, das Wort seiner Gnade an euch ergehen läßt.

Euer Kirchengehen sei auch nicht nur eine Gewohnheitsache, nein, Herzensache muß es sein. Aus Liebe zum HErrn, zu seinem Wort, kommet zum Bethause. Haltet das immer fest im Herzen: Nicht ich will euch lehren und befehren, nicht mein Werk ist es, das ich hier unter euch treibe, sondern es ist Gottes Werk. Er lehrt und ermahnt und befehrt durch mich. Bedenket: Ich bin ein Botschafter Christi! Als solchen sehet mich an; nehmet meine Predigt auf, nicht als Menschenwort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort. Merket: Unser HErr Gott predigt euch, zwar nicht unmittelbar, sondern mittelbar. Er bedient sich meiner Zunge, um euch zu verkündigen sein Heil, um euch zuzurufen: Lasset euch versöhnen mit Gott. Seid ihr dessen stets eingedenk, wenn ihr von mir das Wort Gottes hört, so werdet ihr Segen haben, so wird mein Amt unter euch von Segen begleitet sein.

Dann werdet ihr, wenn ich das Gesetz predige und euch strafe wegen eurer Sünde, nicht gegen mich pochen, sondern werdet in euch schlagen, vor Gott eure Sünden erkennen und vor ihm in Schmerz und Reue über eure Sünden zusammensinken, alle Selbstgerechtigkeit und Wertheiligkeit hinwerfen und als nichtig fahren lassen. Dann wird der Ader eures Herzens mürbe werden. Verkündige ich euch dann als Botschafter unsers HErrn und Heilandes Christi Vergebung der Sünden, predige ich euch die Versöhnung mit Gott, das Heil, welches allein in Christo Jesu durch den Glauben gefunden wird, daß ihr aus Gnaden selig werdet, dann werdet ihr Segen haben, der Bitte der Diener Jesu Christi Gehör schenken: Lasset euch versöhnen mit Gott, und werdet davontragen die himmlischen Schätze, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.

Um es noch einmal kurz zusammenzufassen: Dann wird mein Amt unter euch von Segen begleitet sein, wenn ihr die Predigt und das Wort Gottes nicht verachtet, sondern dasselbe gerne höret und lernet, wenn ihr euch strafen laßt vom Gesetz und in eurer Sündennoth im Glauben das Evangelium von Christo annehmet.

Werdet ihr euch so, wie gesagt, durch die Gnade Gottes halten, so werdet ihr eurem Pastor nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich sein in seinem Amt, so werdet ihr ihm in seinem Dienste behilflich sein, werdet einander antreiben zur Gottseligkeit und den jungen Kindern ein leuchtendes Vorbild sein, dem sie nachfolgen, von dem sie lernen können.

Der Herr der Kirche aber gebe mir und euch, uns allen, seinen Segen. Er mache uns immer tüchtiger, das zu thun, wozu wir berufen sind. Er lasse sein Antlitz leuchten über diese seine Gemeinde und erhalte sic in Einigkeit und Frieden bei der reinen, lauteren Lehre. Insonderheit segne er die Vorsteher dieser Gemeinde und gebe ihnen Weisheit und Kraft, ihr Amt zu

walten zur Ehre Gottes und zum Heil der Gemeinde. Er segne und beschütze die Gesunden, der Herr erbarme sich aller Kranken, den Angefochtenen wolle er Stecken und Stab sein, uns allen ein Helfer in aller Noth. Er wolle auch in Gnaden herabsehen auf diesen seinen Knecht und ihn ausrüsten mit Weisheit von oben, mit Freudigkeit im Geist, zu führen das Amt des neuen Testaments. Erhöre uns, Herr! Fördere du das Werk unserer Hände, ja, das Werk unserer Hände wollest du fördern um deines Namens willen. Amen. Amen.

H. A. T. B.

Trauredede über Col. 3, 17.

Bei den Christen wird alles geheiligt durch Gottes Wort und Gebet. Ein Christ spricht mit David: „Herr, ich habe Lust zu deinen Zeugnissen; die sind meine Rathsleute.“ Ein Christ unternimmt daher auch keinen wichtigen, folgenschweren Schritt in seinem Leben, ohne Gottes Wort um Rath gefragt und seine ganze Sache, die er vorhat, Gott im Gebet befohlen zu haben. So wollt denn auch ihr, lieben Brautleute, heute einen wichtigen Schritt in eurem Leben thun. Zwar werdet ihr heute nicht erst mit einander für das ganze Leben verbunden. Schon das erste Jawort, welches ihr euch gegeben habt bei eurer Verlobung, das ist es, was euch vor Gott zusammengefügt und auf das ganze Leben euch verbunden hat. Aber heute wollt ihr hineintreten in den Stand, in welchem euch Gott zusammengefügt hat. Ihr wollt nun euren eignen Hausstand gründen und von heute an gemeinschaftlich Hand in Hand eure Lebensstraße dahinpilgern. O wie nöthig ist es daher, daß ihr zu einem so wichtigen Vornehmen das Wort Gottes um Rath fraget, wie ihr als Christen euren Haus- und Ehestand führen sollt. Laßt mich daher eure Aufmerksamkeit lenken auf das herrliche Gotteswort, welches darauf Antwort gibt. Es steht geschrieben Col. 3, 17. und heißt:

„Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu.“

Da der heilige Apostel Paulus diese Worte zu allen Christen in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, also auch zu den Christen im Ehestande redet, so laßt mich euch unter dem gnädigen Beistande Gottes des Heiligen Geistes die Frage beantworten:

Wie beweisen gottselige Eheleute, daß sie ihren Ehestand im Namen des Herrn Jesu führen?

Ich antworte:

1. indem sie alles meiden, was dem Namen des Herrn Jesu zuwider ist;
2. indem sie alles thun, was dem Herrn Jesu wohlgefällig ist.

1.

Alles, was ihr thut, sagt Gottes Wort, das thut im Namen des HErrn Jesu. Darum heißt es auch in dem herrlichen Liede: „Fang dein Werk mit Jesu an.“ Christen müssen daher auch im Namen des HErrn Jesu den Ehestand beginnen und fortführen. Wollt ihr aber in Jesu Namen in den heiligen Ehestand treten und so ihn fortführen, so müßt ihr erstlich alles meiden, was dem Namen Jesu zuwider ist in Worten und Werken.

Welches sind nun zunächst die Worte, welche dem Namen des HErrn Jesu zuwider sind? Das sind nicht nur alle gotteslästerlichen Reden, wie man sie so oft in der Ehe der Gottlosen hört, alle jene bitterbösen Worte, mit denen Mann und Frau oft sich gegenseitig verwünschen und verfluchen, ihrem Born die Zügel schießen lassen, schelten und toben. Dem Namen Jesu zuwider ist auch alles faule Geschwätz im Hause, da man den Nächsten verleumdet und Böses von ihm redet, oder die Wahrheit des Wortes Gottes in Zweifel zieht, oder die Sünde zu beschönigen sucht. Dem Namen Jesu zuwider ist jede Selbsterhebung, da man sich in Hochmuth und Stolz über den Nächsten erhöht, mit seiner Frömmigkeit, oder mit seinem Reichtum, oder mit seiner Geschicklichkeit, oder mit seinen Gaben, oder mit irgend etwas prahlt, und nicht von Herzen bekennt, daß man ein armer Sünder sei und von Gottes Gnade leben müsse, wie alle andern Menschen. Wollt ihr nun, lieben Brautleute, als gottselige Eheleute, euren Ehestand im Namen des HErrn Jesu führen, so meidet alles, was dem HErrn Jesu zuwider ist in Worten.

Aber auch in Werken. Welches sind aber die Werke, welche dem Namen des HErrn Jesu zuwider sind? Das sind die Werke des Fleisches, an denen die Gottlosen ihre Freude haben, die Werke der Sünde, durch welche der Heiland betrübt wird. Wo in einem Hause diese Werke des Fleisches und der Sünde nicht gemieden, sondern gepflegt werden, da sieht es gar elend und traurig aus. Da dienen Mann und Weib nur der Welt und ihrer Lust. Da vernachlässigt wohl die Frau ihren Haushalt, um ihrem Vergnügen nachzugehen, denkt nur darauf, sich zu putzen und zu schmücken, und verleidet dem Mann seine Heimath, so daß er anderswo seine Freude sucht. Und der Mann tyrannisiert sein Weib, dem er Liebe und Treue zugesagt, vernachlässigt seinen Beruf, in welchem er Gott und dem Nächsten dienen und die Seinen versorgen soll, geräth vielleicht gar in das Laster der Trunkenheit und verwandelt für seine Familie sein Haus in eine Hölle auf Erden. Wollt ihr nun, lieben Brautleute, eine wahrhaft glückliche Ehe führen, und werdet ihr, als gottselige Eheleute, im Namen des HErrn Jesu euren Ehestand führen, so werdet ihr euch auch besleißigen, erstlich alles zu meiden, was dem Namen des HErrn Jesu zuwider ist in Worten und Werken.

Doch daß ihr als gottselige Eheleute euren Ehestand im Namen des HErrn Jesu führt, werdet ihr auch beweisen

2.

indem ihr auch alles thut, was dem Herrn Jesu wohlgefällig ist, und das geschieht wiederum in Worten und in Werken.

Ihr werdet also vor allem in euren Worten Christum bekennen vor den Menschen. Euer Haus muß eine heilige Stätte sein, an welcher die Stimme des Wortes Gottes erschallt. Dazu gehört, daß ihr fleißig in der Bibel leset, denn Christus spricht: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget.“ Christus fordert von euch, daß ihr fleißig beten sollt, denn er spricht: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Darum „lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.“ Fangt gleich den ersten Tag eures ehelichen Lebens an mit einem christlichen Hausgottesdienst, und setzt denselben dann alle Tage regelmäßig fort, betet des Morgens und des Abends und bei Tische, und laßt auch sonst in euren Gesprächen eure Rede mit Salz gewürzt sein, d. h. laßt kein Wort über eure Lippen kommen, das nicht mit Gottes Wort übereinstimmt, sondern laßt es immer in euren Reden durchmerken, daß ihr Gott und sein Wort lieb habt. Insonderheit aber, wenn ihr in eurem Ehestande mit dem lieben Kreuz heimgesucht werdet, laßt eure Reden dem Herrn Jesu wohlgefällig sein, tröstet einander mit dem Trost aus Gottes Brunnlein, ermahnt einander in Sanftmuth zu rechter Gottseligkeit, zur Geduld, zu allem Guten. So redet ihr, das dem Herrn Jesu wohlgefällt.

Aber auch in euren Werken müßt ihr euch nach des Herrn Wohlgefallen richten zur Führung eines gottseligen Ehestandes. Freilich von Natur kann kein Mensch weder in Worten noch in Werken thun, was dem Herrn gefällt. Aber ihr seid ja durch Gottes Gnade zum Glauben an euren Heiland gekommen, und weil ihr durch den Glauben Gottes liebe Kinder geworden seid, so wird er euch auch Lust und Kraft geben, zu thun in euren Werken, was ihm wohlgefällt. Ihr seid Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Wollt ihr daher, als gottselige Eheleute, thun, was der Herr Jesus bei euch als den Seinen sucht, so müßt ihr sein Wort zur Richtschnur eures Lebens machen und würdiglich wandeln dem Evangelio Christi. Ihr müßt fleißig zur Kirche, oft zum heiligen Abendmahl gehen, und in eurem ganzen Leben euch beweisen als die Diener Christi, alles gern und fröhlich thun, was er euch sagt, und alles geduldig leiden, was er über Euch verhängt. Mögen dann auch die dunkeln Tage kommen, welche in keiner Ehe ausbleiben, so lange ihr in Jesu Namen euren Ehestand führt, habt ihr einen festen Anker, an dem das Schifflein eures Lebens im Sturm sich festhalten kann, so daß die Wogen es nicht verschlingen. Dieser Anker ist Jesus Christus, der Sohn Gottes

und Heiland der Welt, der euch bis in den Tod geliebt und sein Leben für euch gelassen hat. Mag dann auch euer Gang durch dies Jammerthal noch so schwer sein, tretet ihr ihn in Jesu Namen an und führt ihr ihn in Jesu Namen fort, so wird er euch durchhelfen. Mag das Werk noch so gering sein, welches ihr in seinem Namen anfaßt, er wird es segnen. Mögen die Hindernisse noch so groß sein, welche in eurem Beruf sich vor euch aufthürmen werden, Jesus wird euch Kraft geben, sie zu überwinden. Mögen die Gefahren noch so drohend sein, welche euch auflauern, Jesus wird euch schützen. Möget ihr endlich am Ziel eurer irdischen Wallfahrt angekommen sein, Jesus wird euch hindurchhelfen durch das finstre Todesthal hinein in das Land der ewigen Freude und Bönne.

Wohlan, so sei denn Gott mit euch in eurem Ehestande, und eures Fußes Leuchte und ein Licht auf eurem Wege sei euch das herrliche Gotteswort: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu.“ Amen. H. S.

Hausweihrede.

In Christo geliebte Freunde allerseits, insonderheit werthes junges Ehepaar und nunmehrige Bewohner dieses Hauses!

Unser Leben ist eine Reise, da wir eine Station nach der andern erreichen, bis wir endlich am Ziele, in der Ewigkeit, angelangt sind, wo wir dann für immer bleiben, die Gläubigen im Himmel, dieser lieblichen, seligen Heimath, die Ungläubigen in der Hölle, dieser schrecklichen, schauerlichen Behausung. Eine wichtige, bedeutungsvolle Station eures Erdenlebens habt ihr durch Gottes Gnade abermals erreicht, der Tag eurer Hochzeit, des Eintritts in den Ehestand, ist vorüber. Auf's engste hängt nun damit zusammen die Feier des heutigen Tages, da ihr beiderseitig das elterliche Haus verlassen habt und euer neues Heim bezieht. Auch das wollt ihr nicht thun wie die Ungläubigen und Gottlosen, sondern als Christen, die alles, was sie thun, mit Gott und im Namen unsers Heilandes Jesu Christi thun. Und ihr habt mich gebeten, bei dieser Gelegenheit einige Worte zu sprechen. Mit Freuden willfahre ich eurer Bitte, nicht, weil ich so gern Reden hielte, sondern weil ich gern an meinem Theil, so viel mir Gott Gnade gibt, euch behilflich wäre, daß ihr als leiblich und geistlich glückliche Leute dieses euer neues Heim besitzen und bewohnen möchtet und der Segen Gottes, an dem doch alles gelegen ist, mit euch sei. Wohlan, so laßt mich zu dem Zwecke einige Worte jetzt sagen.

Der gottselige Sriver erzählt in einer seiner Schriften folgende Begebenheit: Ein vornehmer Mann hatte ein stattliches Haus gebaut und es

mit allerlei Hausgeräthten und Möbeln überreichlich versehen. Als nun alles vollendet war, lud er seine guten Freunde und nahen Angehörigen zu einem herrlichen Gastmahle ein, um nach Art der Welt das neue Haus einzuweihen. Als nun alle recht fröhlich waren, fragte der Gastgeber, was ihm noch fehle, ob er nicht ein glückseliger Mensch und seine Herrlichkeit vollkommen sei? Sie erwiderten: Es sei alles nach Wunsch und er sei ein recht glückseliger Mann. Einer jedoch, der mit etwas mehr Nachdenken dies angehört, sagte: Mein Better, ich kann dies euer neues Haus für wohlgebaut nicht erkennen, so lange nicht ein Loch darinnen verbaut und zugemacht wird. Erstaunt fragte der Wirth: Welches? Die Thür, fuhr jener fort, durch welche man vielleicht in kurzer Zeit euern verblichenen Leib heraus und zu Grabe tragen wird, da ihr dann dies mit so großen Kosten und vieler Mühe erbaute Haus einem andern zu bewohnen werdet überlassen müssen. — Wozu diese Geschichte? Dazu, daß wir nie vergessen, daß wir hier unsere rechte, bleibende Heimath nicht haben, daß hier unsers Bleibens für immer nicht ist und daß nur die wahrhaft glückliche Bewohner eines irdischen Hauses sind, die sich auch vor dem Tod nicht zu fürchten brauchen, sondern stets bereit sind, denselben zu begrüßen als einen Boten Gottes, der sie holt in die rechte Heimath, in die Hütten des Friedens, in das himmlische Haus unsers Gottes. Dessen eingedenk, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern nur in der Fremde sind, haben daher auch unsere frommen Vorfahrer manche schöne Inschrift über die Thüren ihrer Häuser geschrieben, z. B.: „Von Gott erborget, der mich versorget.“ Oder: „Wir bauen alle feste und sind doch fremde Gäste. Und da wir sollten ewig sein, da bauen wir gar selten ein.“ In der That, sinnreiche Inschriften, die wohl werth sind, daß wir sie, wenn auch nicht über die Thür unsrer Häuser, so doch in unsere Herzen schreiben als beständige, beherzigenswerthe Mahner. Es ist kein Haus so fest gebaut und so wohl verwahrt, wir müssen es endlich verlassen. Darum wohl dem, der dann noch ein anderes Haus hat, darein er mit Freuden einziehen kann; ja auf dessen Beziehen er sich bei allem glücklichen Bewohnen eines irdischen Hauses beständig freut und dafür vorbereitet. Dieses andere Haus, welches ich meine, ist nicht auf Erden, es ist droben bei unserm Gott, es ist da, wo, wie unser Heiland sagt, Wohnungen für die Gläubigen bereitet sind, es ist das himmlische Vaterhaus, welches uns mit dem Blute des einigen Gottessohns wieder erworben ist. Dieses Haus ist viel herrlicher und köstlicher, als irgend ein irdisches Haus auch nur sein kann, und wäre es auch von lauter Gold und köstlichen Edelsteinen erbaut. Es ist ein Haus, welches wir billig mit sehnlichem Verlangen begehren und erstreben sollten. Es ist das Haus, darin der König aller Könige, der Herr aller Herren wohnt und thront. Dahin sollen auch wir kommen, Bewohner dieses Hauses sollen auch wir einst werden. Aber leider ist es nur allzuwahr, wie ein Blick auf die Menschen im allgemeinen zeigt: „Wo wir sollten

ewig sein, da bauen wir gar selten ein.“ Wollt nicht wenigstens ihr dahinein bauen?

Welches aber sind die Leute, die solches thun? Es sind die, welche schon hier Gott bei sich wohnen haben, welche in ihrer irdischen Hütte Gott auch ein Räumlein, ein Plätzchen gönnen, ja, ihm den besten Platz einräumen, ihr Herz. Solcher Hütte ist eine Vorhalle des Himmels, solche Menschen treten, wenn sie entschlafen, aus dem irdischen Haus in das himmlische ein. Und davon, nämlich wann euer irdisches Haus eine Hütte Gottes bei den Menschen und somit eine Vorhalle des Himmels ist, und wie glücklich ihr dann seid, laßt mich einige Worte zu euch reden.

Wie, lieben Freunde, ist es denn aber wahr, daß der majestätische Himmelskönig, dessen Stuhl der Himmel, dessen Fußschemel die Erde ist, es nicht verschmäht, bei uns armen Menschenkindern und in unsern armseligen Hütten zu wohnen? Laßt er sich denn wirklich so herab? Jawohl, es ist wahr. Also schreibt Moses im 4. Kapitel seines 5. Buches voll freudiger Bewegung und Verwunderung: „Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen?“ Und die wesentliche Weisheit, der Sohn Gottes, spricht in den Sprüchen Salomons: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Mit Freuden naht sich unser Gott den Menschenkindern und gerne wohnt er bei ihnen, wenn sie ihn nur aufnehmen und ihm nicht die Thür weisen. Es ist seine höchste Lust, bei den Menschen einzufehren und ihr täglicher Gast zu sein, seine Herberge in ihrem Herzen und in ihrem Hause aufzuschlagen. Und o selig Haus, da man ihn aufgenommen, ihn von Herzen willkommen heißt. Von einem solchen Hause heißt es dann mit Recht: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Und o, was will das alles sagen, Gottes Volk sein und Gott zu seinem Gott haben! Da ist man ja unausdenkbar reich und glücklich, da hat man alles, selbst den Himmel, wenn auch noch nicht im Schauen, so doch im Glauben, denn wo Gott ist, da ist der Himmel. „Wer mich findet“, sagt der Sohn, „der findet das Leben, das ewige Leben und wird Wohlgefallen von dem Herrn bekommen.“ (Spr. 8, 35.) Wie sollte man dann die Thür vermauern wollen, durch die der Tod herein kommen kann, da uns derselbe dann nur in den Besitz des ewigen, seligen Lebens bringt, das wir hier schon der Hoffnung nach besitzen? Ja, auf einem solchen Hause, auf einer solchen Familie ruht Gottes Wohlgefallen. Was kann es aber Herrlicheres und Wünschenswertheres geben, als bei Gott in Gnaden, in Gunst und Huld stehen?!

Wer Gott bei sich hat, der hat eine feste Mauer um sein Haus her, der sitzt unter dem Schirm des Höchsten und wohnt unter dem Schatten des Allmächtigen. Da breitet Gott seine schützende Hand aus Tag und

Nacht und läßt seinen Kindern nichts Böses widerfahren und kein Uebel darf zu ihrer Hütte sich nahen. Da spricht man zu dem HErrn: „HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.“ (Ps. 18, 2.) — Wer Gott bei sich hat, der hat den Spender alles wahren Segens, den Geber aller guten Gaben bei sich. Dem mangelt es an keinem Gute. Die Arbeit seiner Hände wird gesegnet; die Werke seines Berufs frönt der HErr mit Erfolg. Da wirft man alle seine Sorge auf den HErrn und der HErr sorgt treulich und väterlich ohne unser Sorgen. Denn es bleibt doch dabei, was der 127. Psalm sagt: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen, wo der HErr nicht die Stadt — und auch das Haus — behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es schlafend.“ — Wer Gott bei sich hat, der hat auch den rechten Führer und treuen Geleitsmann bei sich auf dem Lebenswege, auf dem schmalen Pfade, der zum Himmel führt, der wird vor dem Bösen, vor der Sünde bewahrt. — Wer Gott bei sich hat, der hat auch das rechte Glück, den wahren Frieden in sich, in seinem Hause, in seiner Familie. Da ist Gott selbst das Band, welches die Herzen verbindet und zusammenkettet. — Wer Gott bei sich hat, der hat auch den rechten Tröster in allem Kreuz, in aller Trübsal und Traurigkeit, die ja auch zu der Christen Hütte sich nahet, der hat den rechten Arzt, der alle Wunden heilt. — Kurz, wer Gott bei sich hat, der ist glücklich mitten in diesem Jammer- und Thränenthal, der hat alles, was er sich nur wünschen kann, denn er hat den, der der Inbegriff alles Guten und Heilsamen ist. Darum, lieben Freunde, weihet euer Haus vor Allem eurem Gott, nehmt ihn auf als euern Mitbewohner, gönnt ihm auch ein Plätzchen, und nicht das Schlechteste, gebt ihm euer Herz zur Wohnung.

Aber wie kommt er denn zu euch? Nicht anders als im Wort. Darein hat er sich gleichsam gekleidet, darin redet und verkehrt er mit euch. Daraus will er euch segnen, stärken, trösten. Darum, wollt ihr Gott bei euch haben, so haltet euch an sein Wort. Das sei euer bester, liebster Schatz, die Speise, davon ihr täglich zehrt, der Stern, davon ihr euch leiten und führen laßt. Er führt euch nicht irre. Das Wort sei eure Stütze, euer Halt, euer Wegweiser in guten und in bösen Tagen, euer Trost im Leiden, die Waffe gegen alle Feinde eurer Seele, die Nahrung eures Glaubens, die Bürgschaft eurer Seligkeit. Darum jeden Morgen sei es euch das Erste, euch beim Worte Gottes einzufinden und jeden Abend erquickt euch abermals daraus, und grabt fleißig in dieser reichen Goldgrube, darin werthe, himmlische Kleinodien verborgen liegen, darin sich Gott selber mit seinem ganzen Himmel euch aufthut. Ja, euer ganzes Leben sei ein Leben in Gott nach der Regel des göttlichen Wortes und eure Herzen seien geziert mit kindlichem Glauben an Christum. Und Alles, was ihr thut, das thut alles in dem Namen

unfers HErrn Jesu Christi und danket Gott und dem Vater durch ihn. So ist der HErr mit euch und hat bei euch seine Hütte und euer Haus ist ein glückliches, euer Leben ein zufriedenes und fröhliches und geht dem rechten Ziele zu. Und wenn euch der HErr aus dem irdischen Hause abruft, so tretet ihr ein in die selige, himmlische Behausung, davon euer irdisch Haus ein Vorbild und eine Vorhalle war, und werdet dann bei dem HErrn sein allezeit. O, wohl euch dann! Ja, wohl euch hier, wohl euch dort, so ihr also dem HErrn euer Haus weihet und Gott bei euch wohnen laßt! Dazu schenke euch der HErr seine Gnade! Um dieses alles wollen wir ihn noch zum Schluß anrufen, indem wir vereint unsere Herzen aufheben zu dem Thron der Gnade in dem Gebete, welches uns unser Heiland selber gelehrt hat und darin alles enthalten ist, was nur ein Mensch von Gott bitten kann und uns noth thut. Wir sprechen: Vater unser, der du bist im Himmel u. s. w. Amen. W. H.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Daß es etwas Großes sei, ein Glied einer christlichen, einer rechtgläubigen, einer lutherischen Gemeinde zu sein, will die Welt nicht glauben, die die christlichen Gemeinden verspottet und nur ihre Vereine und Logen preist; das wollen die Separatisten nicht glauben, die an den Fehlern und Gebrechen der Glieder der Gemeinde sich stoßen und sich darum von ihr fern halten; das glauben solche Gemeindeglieder nicht, die nicht von Herzen zur Gemeinde sich halten; das erkennen nicht immer, und nicht immer lebendig genug auch treue Glieder der Gemeinde. Laßt uns darum zc.

1 Cor. 1, 4—9.

Alle wahren Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde sollen Gottes Gnade preisen!

1. die Gnade hat sie in eine solche Gemeinde geführt,
a. es ist Gnade, wenn sie in der christlichen Gemeinde geboren und erzogen worden sind,

b. es ist Gnade, wenn sie — oft auf wunderbarem Wege — aus Unglauben, Rationalismus, Unionismus, Sectirerei zc. zur rechten Kirche gebracht worden sind;

2. die Gnade schenkt ihnen in solcher Gemeinde unendliche Reichthümer,

a. sie sind reich gemacht an aller Lehre und in aller Erkenntniß, B. 5. Luther: „Das heißt St. Paulus ‚reich sein‘ erstlich an aller Lehre zc.“ „Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz“ zc. „Darum sollen wir billig jetzt Gott zum höchsten danken“ zc. (Kirchenpostille.),

- b. die Predigt von Christo ist in ihnen kräftig geworden, B. 6.,
- c. sie haben keinen Mangel an irgend einem Gute, B. 7.;
- 3. die Gnade wird sie aus solcher Gemeinde in die triumphirende einführen,
- a. durch Gottes Gnade warten sie auf die völlige Offenbarung Jesu Christi, da sie auch zum Vollgenuß ihres Reichthums gelangen, B. 7.,
- b. Gott ist treu, durch welchen sie berufen sind, B. 8. 9. G.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Viele bekennen Christum mit ihrem Munde, mit ihrem Leben aber und mit ihren Werken verleugnen sie ihn. Sie leben nach dem alten Menschen und den Lüsten desselben. Sie schänden den Christennamen, den sie sich beilegen, durch den unlauteren sündlichen Wandel, den sie führen, in Lüge, Zorn, Feindschaft, Lästerung und Verleumdung, Dieberei u. dgl., heimlich und öffentlich. — Anders steht es mit den wahren Christen. Die haben, wie St. Paulus unmittelbar vor unserm Texte sagt, Christum nicht also gelernt, sondern sind in ihm gelehret, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist. Dieses rechtschaffene Wesen der Christen in Jesu beschreibt uns der Apostel in unserer heutigen Sonntagsepistel.

Der Christen rechtschaffenes Wesen in Jesu; wir sehen,

1. worin dasselbe bestehe,
- a. nicht darin, daß Christen in Vollkommenheit einhergingen, daß sich an ihnen gar nichts Sündliches mehr fände und kein Fleisch ihnen mehr anklebte, sonst bedürften sie der Ermahnung, B. 22., nicht,
- b. sondern darin, daß sie sich fort und fort im Geist ihres Gemüths erneuern, B. 23., und also a. den alten Menschen beständig ablegen, ß. den neuen Menschen beständig anziehen, B. 24. Dazu bewegt die Christen die in der Bekehrung zu Christo gewonnene Erkenntniß, a. daß die Lüste des alten Menschen betrüglich sind und ins Verderben stürzen, B. 22., 1. daß der neue Mensch nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, B. 24.;
2. wodurch es sich vor den Leuten offenbare; nach unserm Texte dadurch,
- a. daß sie alle Lüge verabscheuen und stets die Wahrheit reden, B. 25.,
- b. daß sie sich nicht zu sündlichem Zorn bewegen lassen oder, da sie zu Zorn gereizt worden sind, doch sogleich demselben Einhalt thun, B. 26.,
- c. daß sie Lästern und Verleumdern ihr Ohr nicht leihen, B. 27.,
- d. daß sie sich nicht nur vor Diebstahl und allem Betrug hüten, sondern auch fleißig mit ihren Händen arbeiten zu dem Zweck, dem Dürstigen Gutes zu thun.

Chr. R.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21.

„Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm“, sprach Gott zum Erzvater Abraham, 1 Mose 17, 1., und wiederum konnte Abraham, der Vater der Gläubigen, sprechen: „Der Herr, vor dem ich wandle“, 1 Mos. 24, 40. Zu einem Wandel vor Gott ermahnt auch uns die heutige Epistel, und auch wir sollen als Abrahams rechte Kinder solcher Ermahnung nachleben, der Ermahnung:

Wandelt nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; das heißt:

1. wandelt nicht unvorsichtig, sondern vorsichtig,

a. böse ist die Zeit, in der wir leben; mancherlei und große Gefahren umdrohen uns; unweise wandelt, wer dieselben mißachtet, unvorsichtig dahingeht, nicht die Orte und Personen und Gelegenheiten meidet, die ihm gefährlich sind; als ein Weiser hingegen wandelt, wer der Zeit Rechnung trägt, sie recht benützt, das Böse meidet, dazu sie Anlaß bietet, das Gute thut, dazu sich selbst in böser Zeit Gelegenheit findet, B. 15. und 16. — So thun wir dann des Herrn Willen; aber

b. dazu ist nöthig, daß wir des Herrn Willen kennen und verstehen. Unvorsichtig wandelt, wer sich nicht darum kümmert zu wissen und zu verstehen, was des Herrn Wille sei; der läuft stets Gefahr, des rechten Wegs zu fehlen, verkehrte Tritte zu thun, und das ist gar unweise, führt zu bösen Stücken, so in der Lehre, so im Leben. Vorsichtig hingegen wandelt, wer Fleiß thut in allen Fällen und Lebenslagen und Berufswerken, besonders aber in schwierigen Fällen nicht zu erkennen, was Irdischgesinnten, Unweisen klug und vortheilhaft erscheinen mag, sondern was da sei des Herrn Wille; dann thut man sichere Schritte zu rechten Zielen als ein Weiser, B. 17.;

2. wandelt nicht in fleischlicher Ueppigkeit, sondern in der Freude im Heiligen Geist,

a. in fleischlicher Ueppigkeit wandeln ist unweise; das lehrt schon die Vernunft und die menschliche Erfahrung; es folgt daraus unordentlich Wesen und Schaden an Leib und Gut, endlich ein elender Tod. Aber es folgt noch viel ärgerer Schade, geistliche Verkommenheit, Verlust des Hungers und Durstes nach geistlicher Erquickung und Nahrung, das Schwinden der geistlichen Wachsamkeit unter den Gefahren dieser Welt und Zeit, der Achtsamkeit auf des Herrn Willen; endlich der geistliche, ja der ewige Tod, B. 18.,

b. der Weg der Weisen hingegen ist Freude im Heiligen Geist. Wo der Geist Gottes das Herz erfüllt, da singt und klingt es auch, aber nicht in wüstem Lärmen, wie wo der Wein die Zunge löst, sondern „in Psalmen und Lobgesängen“ 2c. Das ist schon hier ein reiches, süßes Glück; und

kommt der zeitliche Tod, so ist das Sterben Gewinn; dann geht's hinauf zum höheren Chor, zum Gesang und Saitenspiel der Vollendeten, zur Freude ohne Ende. Wer solchen Weg zu solchem Ziele wandelt, der wandelt nicht unweise, sondern weise, ob auch die blinde Welt ihn für thoricht hält, B. 18. und 19.;

3. wandelt nicht im Hochmuth, sondern in rechter Demuth,

a. der Hochmuth ist eine arge Thorheit. Was hat der Mensch, daß er sich mit Wahrheit selber rühmen könnte? Was er Gutes hat, das hat er von Gott; ihm hat er für alles zu danken, das der Ehre und der Liebe werth ist. Und der Hochmuth muß Pein leiden; schon hier; denn man thut ihm nie genug; er findet sich immer zurückgesetzt, wenn andern Gutes und Ehre widerfährt; er ist auch mit Gott nicht zufrieden, nicht in guten, noch weniger in bösen Tagen. Und einst wird, wer sich selbst erhöht, auf ewig erniedrigt werden. Ein solcher ist also ein zwiefacher Thor, B. 20.,

b. weise hingegen wandelt, wer in der Demuth einhergeht, weiß, daß er nichts verdient als Sorn, nichts besser ist als andere, sofern es auf ihn ankommt, daß alles Gnade ist, was ihm Gutes widerfährt, insonderheit alle geistlichen Güter Gnadengüter sind, durch Christum erworben, um Christi willen geschenkt, ihm wie andern. Hat er mehr als andre, so ist's Gnade und er überhebt sich nicht, sondern dankt Gott; haben andere mehr Güter, mehr Ehre u., so hat's ihnen Gott beschenkt; ihn in seinen, andre in ihren Stand hat Gott gestellt, und in der Furcht Gottes gibt jeder Ehre, dem Ehre gebührt, sei es im Hause, sei es in der Gemeinde. So sind sie zufrieden in Gott schon hier; einst aber werden, die sich selbst erniedrigt haben, erhöht werden, und auch dann werden sie Gott Dank sagen für alles, B. 20. und 21.

A. G.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 6, 10—17.

A.

Christen sind durch den Glauben an Christum der Gewalt des Satans entronnen, durch Christum sind sie von ihren Sunden, dadurch sie dem Teufel verfallen waren, erlöst; durch die vom Heiligen Geist in ihnen gewirkte Befehrung zu Christo ist die Herrschaft der Sünde und des Teufels bei ihnen zerbrochen worden. Satan hat Recht, Anspruch und Herrschaft über sie verloren. — Gleichwohl bleibt der Satan für die Christen ein gefährlicher Widerfacher. Obwohl schon geschlagen und besiegt, läßt er doch nicht ab, den Christen nachzustellen und sie anzugreifen; und ach, bei vielen gelingt es ihm auch, sie wieder ins Verderben zu stürzen. Christen müssen daher wider diesen gefährlichen Feind fort und fort kämpfen. Dazu ermahnt der Apostel in unserer heutigen Sonntagsepitel auf das ernstlichste.

Des Apostels eindringliche Ermahnung zum Kampf wider den Teufel; er zeigt den Christen,

1. woher sie die Kraft zu diesem Kampf nehmen sollen, nämlich

a. nicht aus sich selbst oder aus ihrem eigenen natürlichen Vermögen,
b. sie sollen vielmehr stark sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, B. 10.;

2. wie gefährlich der Feind ist, wider den sie zu kämpfen haben, er ist

a. listig, B. 11.,

b. gewaltig und ungestüm, B. 11 („Anläufe“), B. 12 („mit Fürsten und Gewaltigen“, „mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen“, deren Gewalt die ganze ungläubige Welt unterworfen ist),

c. unsichtbar, was ihn so viel gefährlicher macht, B. 12 („nicht Fleisch und Blut“, sondern „Geister“),

d. voller Bosheit, B. 12 („mit den bösen Geistern“);

3. welches die Rüstung ist, in welcher sie überwinden können; es sind nicht eigene Waffen, sondern der Harnisch Gottes, mit welchem sie an dem bösen Tage Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen, B. 13., nämlich

a. umgürtet sein mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, B. 14., d. i. eine Lauterkeit des Sinnes und des Wandels und Gerechtigkeit gegen den Nächsten, weil der Teufel dem Christen so oft seinen Glauben und sein Christenthum verdächtig machen will, als sei es nicht aufrichtig und rechtschaffen und ihm damit kein Ernst,

b. eine fortwährende Bereitschaft, das Evangelium des Friedens zu treiben, B. 15., weil der Satan, listiger Weise, so oft das Wort bei den Christen in Vergessenheit und außer Übung zu bringen sucht,

c. der Schild des Glaubens, mit welchem alle feurigen Pfeile des Bösewichts ausgelöscht werden können, B. 16.: als sei Gottes Wort ungewiß, oder als habe man keine Vergebung der Sünden u. dgl.,

d. der Helm des Heils, B. 17., die Hoffnung der Seligkeit, daran Christen beständig halten sollen zum Schutz gegen listiges Verflochtenwerden in Weltwesen,

e. das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, B. 17., wider alle falsche Lehre und Irrthum, und wider alle Versuchungen zur Sünde.

Chr. K.

B.

Zwar kann der Mensch sich nicht selbst zu einem seligen Menschen machen — das thut allein Gott —, jedoch wenn der Mensch dies geworden, beginnt für ihn die Arbeit, denn dann soll er sein Licht leuchten lassen 2c.

Aber ein seliger Christ hat nicht nur zu arbeiten, sondern auch zu kämpfen, und zwar mit großem Ernst, 2 Tim. 2, 5.

Nachdem daher der Apostel in der Epistel an die Epheser den Christen gezeigt hat, wie sie aus Gnaden selig werden und hierauf in einem neuen Leben wandeln sollen, fordert er sie am Schluß auch zum Kampfe auf.

Was fordert von den Christen der ihnen in dieser Welt verordnete Kampf?

1. große Stärke,
 - a. worin dieselbe bestehe, nämlich im Starksein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, B. 10.,
 - b. warum eine solche Stärke ihnen so nöthig ist a. wegen der Beschaffenheit der Feinde, gegen die sie zu kämpfen haben; es ist dies α . die große List, und β . die große Macht des Teufels und seiner bösen Geister, B. 11. 12., β . wegen der Art, wie sie den Kampf zu führen haben; sie müssen nämlich α . am bösen Tage Widerstand leisten, und β . alles wohl ausrichtend das Feld behalten, B. 13.;
2. siegreiche Waffen,
 - a. den Gurt der Wahrheit, B. 14.,
 - b. den Krebs der Gerechtigkeit, B. 14.,
 - c. den Fußharnisch des Friedens, B. 15.,
 - d. den Schild des Glaubens, B. 16.,
 - e. den Helm des Heils, B. 17.,
 - f. das Schwert des Wortes Gottes, B. 17.

C. F. W. W., mitgetheilt von Chr. K.

Reformationsfest.

Offenb. 14, 6. und 7.

Irrige Ansichten vom Wesen und Werth der Reformation. Papisten. Schwärmer. Ungläubige. Daher die Reformation einerseits ungerecht verlästert, andererseits in verkehrter Weise gerühmt. Und auch uns ist nütze und noth, daß wir uns immer wieder im rechten Licht vor Augen stellen

das Wesen und den Werth der Reformation; wir betrachten also,

1. worin das Werk der Reformation eigentlich bestand,
 - a. Luther war ein großer Mann; aber sein Werk war nicht Menschenwerk, sondern ein Werk dessen, der Himmel, Erde, Meer und Wasserbrunnen gemacht hat, längst vorher geplant, und ausgeführt zur Zeit „seines Gerichts“,
 - b. auch politische Verhältnisse sind durch die Reformation beeinflusst worden; aber sie war nicht eine politische Revolution, sondern ein Werk, das Gott im „Himmel“ in seiner Kirche vorhatte und ausführte,

c. auch weltliche Gelehrsamkeit und Wissenschaft ist durch die Reformation gefördert worden; aber nicht die Wiederbringung der schönen Wissenschaften, auch nicht die Einführung neuer Lehren menschlicher Weisheit war die Reformation, sondern die Wiederbringung des alten, ewigen Evangeliums, das Luther fand und „hatte“ und „verkündigte“, und mit welchem er dem falschen Evangelium des Papstes, der Furcht und Ehre für sich beanspruchte, ein Gericht bereitete und den rechten Gottesdienst wieder aufrichtete;

2. warum mit Recht das Werk der Reformation wird hoch und werth geschätzt,

a. zwar auch zeitliche Segnungen sind aus diesem Werk erwachsen; denn des Papstes Herrschaft war auch im Zeitlichen ein Unheil für die Völker und erfüllte auch durch Morden des zeitlichen Lebens und Raub des irdischen Guts die Welt mit Seufzen und Klagen; aber eine viel köstlichere Frucht des Reformationswerks ist, daß es nun wieder eine Kirche auf Erden gibt, in welcher den Christen als freien Kindern Gottes der geistliche Trost des ewigen Evangeliums ganz rein und lauter und unverfälscht gespendet wird, den Jungen und den Alten, den Gesunden und den Kranken, im Leben und im Sterben, in mancherlei Sprachen und Völkern,

b. und wie alle Werke Gottes die Ehre Gottes zu ihrem höchsten Zwecke haben, so ist auch eine weitere herrliche Frucht des Reformationswerks, daß es nun wieder eine Kirche auf Erden gibt, in welcher durch alle Lehren dem großen Gott, insonderheit aber der herrlichen Gnade Gottes die Ehre gegeben wird, durch deren Bekenntnißschriften rein und hell das Soli Deo Gloria klingt.

A. G.

Winke aus Luther.

„Ich habe vor gesagt, daß St. Peter seine Epistel wohl spricht und verwahret mit Schriften; wie denn alle Prediger thun sollen, auf daß ihr Grund ganz auf Gottes Wort stehe.“ (Luther IX, 705.)

„Der Heilige Geist hat auch seine Weise, daß er mit kurzen Worten viel redet.“ (Luther zu 1 Petr. 2, 6.)

„Alles, was wir nun jetzt predigen, spricht St. Peter, haben vorzeiten die Propheten klärllich verkündiget und zuvor gesagt, darum, daß es ihnen der Heilige Geist hat offenbaret. Daß wir aber jetzt die Propheten so wenig verstehen, machet, daß wir die Sprachen nicht verstehen; sie haben sonst klärllich genug geredet. Darum, welche der Sprache kundig sind, und Gottes Geist haben, denen ist's nicht schwer zu verstehen, sintemal sie wissen, wo die ganze Schrift hinreichet.“ (Luther zu 1 Petr. 1, 11.)

„Da will uns St. Peter aber in die Schrift führen, daß wir darinnen studiren, und gibt ein Gleichniß daraus von der Arche Noä, und deutet dieselbige Figur. Denn es ist lieblich, daß man mit solchen Bildern Gleichniß führet, wie auch St. Paulus thut, als, da er von den zweien Söhnen Abrahä und zweien Weibern sagt, Gal. 4, 24. Und Christus Joh. 3, 14. von der Schlange, die Moses hatte aufgerichtet in der Wüsten. Solche Gleichnisse kann man wohl fassen, sind auch lustig; darum führet auch St. Peter hier dieses ein, dabei man den Glauben kurz möge fassen in einem lieblichen Bilde.“ (Luther IX, 790, § 70.)

Den Unterschied zwischen Lehren und Ermahnen schildert Luther, zu 2 Petr. 1, 12., mit diesen Worten: „Lehren ist, wenn man den Grund des Glaubens legt, und denen verkündigt, die nichts davon wissen. Ermahnen aber, oder, wie hier Peter saget, erinnern, ist, denen predigen, die es vorhin wissen und gehöret haben, daß man anhalte und sie aufwecke, daß sie es nicht aus der Acht lassen, sondern fortfahren und zunehmen. Wir sind alle mit dem alten faulen Sack beladen, mit unserem Fleisch und Blut, das will immerdar den Holzweg, zeucht uns immer zu sich herunter, daß die Seele leichtlich entschläft. — Darum muß man immer treiben und anhalten, wie ein Hausvater das Hausgefinde treibet, daß es nicht faul werde, ob sie gleichwohl wissen, was sie thun sollen. Denn weil man solches um zeitlicher Nahrung willen thun muß, viel mehr muß man es hier thun in geistlichen Sachen.“ (Luther IX, 849.) A. S.

Vermischtes.

„**Prediger**, die bei ihren Predigten keinen bestimmten Zweck verfolgen oder nicht ein ganz bestimmtes Ziel im Auge haben, sondern meinen, sie hätten ihre Pflicht gethan, wenn sie nur Gottes Wort gepredigt haben, sind wie ein Jäger, der meint, er habe seine Pflicht erfüllt, wenn er in den Forst geht und sein Gewehr blindlings in den Wald abfeuert, oder wie ein Artillerist, der mit seinem Geschütz in die Schlacht rückt und meint, er sei den Befehlen des Kommandanten nachgekommen, wenn er dieses Geschütz nun, ohne zu zielen, in die Luft abbrennt.“ (Dr. Walther.)

„**Dazu, ein guter Christ zu sein**, ist es vollkommen genug, recht zu glauben; dazu aber, ein guter, rechter Prediger zu sein, ist es nicht genug, recht zu glauben, sondern es muß noch eins dazu kommen, nämlich, daß er das, was geglaubt werden muß, recht verstehe und es auch mit den rechten Worten und in der rechten Weise vorzutragen wisse.“ (Dr. Walther.)
